

Werk

Titel: Die Burgberge und Pfahlbauten in Ostpreußen

Autor: Boetticher, Adolf

Ort: Berlin

Jahr: 1899

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0001 | log98

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Burgberge und Pfahlbauten in Ostpreußen.

Verschiedene Zuschriften ermuthigen mich, eine kurze Fortsetzung des in Nr. 2 der Denkmalpflege (S. 17) enthaltenen Aufsatzes über die Denkmäler der vorgeschichtlichen Zeit in Ostpreußen zu schreiben und die Burgberge wie die Pfahlbauten unserer Provinz näher zu behandeln.

In dem nachgelassenen Werke des großen Forschers v. Cohausen „Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters“, Wiesbaden 1898, sind nur der Hausenberg bei Germau und die „Gardiene“ bei Lochstedt besprochen. Beide sehen heutzutage genau so aus wie 1857, als Cohausen sie besuchte und aufmafs. Die vorgeschichtlichen Burgberge oder Rundwälle, Schlofsberge und „Schwedenschanzen“ sind in Ostpreußen sehr zahlreich. Nachdem Dr. Behla im Jahre 1880 etwa 90 angeführt, hat sich ihre Zahl gegenwärtig durch allseitigen Forschungseifer nahezu verdoppelt. Und diesen Forschungseifer haben fast ausschließlich Mitglieder der Alterthums-gesellschaft Prussia bewiesen, vor allem Major v. Bönigk, Professor Dr. Bujack und Major Beckherrn. Major v. Bönigk suchte die Rundwälle nach einzelnen Unterschieden zu trennen.

1. Spitzwälle, wie der von Laggarden, zu Nordenburg, der Schneckenberg bei Balga, bei Kiwitten, Orlen, Lasken, Weifsenburg, die alle aufgeschüttet sind.

2. Kesselförmige Burgwälle, wie die zu Spinnerhaus, Wehrwilt, Janowen, Kiauten und Rogallen.

3. Burgwälle mit doppeltem Wall und einem Blockhause in der Mitte, wie Wiersbown und Jeziorken.

4. Burgwälle ohne Wall, durch einfachen Einschnitt entstanden, wie der Wall bei Stobbenort.

5. Durch Schüttung eines quer überreichenden Walles entstandene Wälle ohne Einschnitt, wie die Wildhäuser bei Tammow und Norkitten.

6. Durch Wall und Einschnitt zusammen entstandene Wälle, wie die beiden Grodzisko¹⁾ bei Engelstein und bei Kuttan, der Wall bei Perlsvalde, Kraxtepillen, Germau, Ardappen, Ellernhaus und Texeln.

7. Die Brustwehren von Holz oder aus Lehm und Strauchwerk.

8. Der Lagerraum.

9. Die Wassergräben: Unter-Plehen und Garbick bei Cranz.

10. Todter und lebender Verhau: Kleine Hausenberg in der Warnicker Forst.

Das Prussia-Museum verdankt dem Major v. Bönigk verschiedene sehr gut gefertigte Modelle von Burgwällen, so vom Galtgarben, dem Grofsen und Kleinen Hausenberge, dem Hausenberg bei Kraxtepillen, Schlofsberge bei Engelstein und der Befestigungsanlage bei Wehrwilt. Nachbildungen mehrerer dieser Modelle befinden sich auch im Kgl. Zeughause in Berlin. In diesen Wällen haben sich zahlreiche Küchenabfälle gefunden: Knochen von Rind, Kalb, Pferd, Schwein, Schaf und Reh; auch verkohlte Hirse. Eine Menge von Thonscherben, die zum Theil freihändig, zum Theil schon auf der Töpferscheibe gearbeitet sind. Diese Funde sprechen von einer langen Entwicklungsreihe der Rundwälle: Da sich in einzelnen Wällen Stücke aus der Steinzeit, Bronzezeit, verschiedene Eisengeräthe gefunden haben, so mögen die Wälle schon zur Steinzeit dem Menschen als Zufluchtsstätte gedient haben; ebenso sehr aber weisen spätere Eisenwaren, als Steigbügel, Hufeisen, Schwertreste, Parirstangen nach, daß die Wälle bis zur Ordenszeit in Benutzung gewesen sind. Viele sind aber auch vom Deutschen Orden benutzt worden, indem kleinere oder gröfsere Burgen darauf erbaut wurden; so vor allem die Burg Königsberg, Balga, Ragnit.

Durchaus zu unterscheiden sind diejenigen Wälle, die der Deutsche Orden im 14. Jahrhundert anlegte. Der Orden hatte die Landschaften Galinden, Nadrauen, Schalauen und Sudauen nach ihrer Eroberung in eine sogenannte „Wildnis“ verwandelt, die nicht allein unbewohnt blieb, sondern mit der Zeit auch durch starke zusammenhängende Befestigungsanlagen unzugänglich gemacht wurde. Der Grenzwall ist nach Wigand von Marburg auf den Hochmeister Dietrich v. Altenburg zurückzuführen, der im Jahre 1341 drei Wege mit Gräben herstellen liefs, die den Feinden den Zugang und Ausgang in Preußen erschweren sollten. Unter Weg ist hier die Brustwehrkrone gemeint, die in dem unwirthlichen Lande zugleich als Strafsen benutzt wurde. Die Alterthums-gesellschaft Prussia hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Linien und Punkte der Anlage im Gelände aufzufinden, und es ist ihr für einen großen Theil der Grenzlinie gelungen. Danach war der diesseitige Rand der Wildnis von Wehlau ab über Grofs

Söbrost, Sensburg, Bischofsburg bis zur polnischen Grenze in der Nähe von Neidenburg in drei parallelen Wällen in einer Höhe von 3 m und einer Kronenbreite von 2 m schnurgerade über Berg und Thal fortgeführt. Weiches Land wurde durch Knüppeldämme übersetzt, und von Zeit zu Zeit ein Blockhaus oder ein Spitzwall oder eine Reihe dergleichen angelegt. Ihre Vertheidigungsfähigkeit erhielt die Linie vorherrschend durch vorgelegtes Gebüsch oder, wie man es im Osten nannte, einen „Haagk“, vorzugsweise von Weifsdorn.

Doch kehren wir zur Heidenzeit zurück. Im Jahre 1896 erschien vom Major Beckherrn eine Schrift „über die Benennungen der ostpreussischen ‚Burgwälle‘ und die Pilleberge im Samlande“ (Alt-preuss. Monatsschrift 1896, Heft 5 und 6). Die kleine Schrift hält mehr, als sie dem Titel nach verspricht: Nicht nur die einzelnen Benennungen der Burgwälle werden angeführt, sondern der Verfasser sucht sie auch in der v. Bönigkschen Art zu unterscheiden, indem er viele für reine Cultusstätten erklärt, wie Behla schon vor ihm gethan. So wurden der Hausenberg bei Kraxtepillen, die Tatarenschanze bei Gorczitzen, der Pilleberg bei Plinken, der Schlofsberg bei Prömbock, der Pilgar bei Diewens, der „runde Berg“ bei Passenheim, ursprünglich auch der Hüenberg bei Ekritten u. a. als Stätte für Cultusfeierlichkeiten bezeichnet. Das „heilige Berge“, so der Szwentkalis bei Gillanden und Wartulischenken, die Swintagora bei Stafswinnen, für solche Orte erklärt werden, ist natürlich. Aber auch die mit „Schwedenschanze“ bezeichneten Wälle hält Major Beckherrn meist für heilige Stätten. Die „Schwedenschanzen“ kommen auch in Westfalen, der Lausitz und anderwärts vor. Beckherrn erklärt den Namen wie andere vor ihm aus swints, dem preussischen „heilig“, indem er richtig anführt, daß der Wald swintomedien schon 1326 suitomedien = heiliger Wald geschrieben wurde. Als heidnischen Ursprungs erklärt er den Hüenberg bei Ekritten, Wallewona neben der Wiesenburg bei Unter-Plehen, Lenzenburg, Partegal und Schrandenberg, die Burgwälle bei Pilzen, bei Engelstein, Perwilt, Balga, Schaken und Powunden. Als christlichen Ursprungs: Wiesenburg bei Unter-Plehen, Bichow, Sonnenberg, Grunenberg, Plauten bei Mehlsack, Schlofsberg bei Kraupischkemen, bei Hirschberg, den Richthof bei Medenau, Schneckenberg, Lamgarben und Rinau auf dem Galtgarben.

Es würde zu weit führen, wollten wir den äußerst anregenden Aufsatz Beckherrns im einzelnen verfolgen; wir stimmen seinem Wunsche zu, daß derselbe zu immer weiteren Forschungen auf diesem noch dunkeln Gebiete anregen möge.

Sowohl in der Stein- wie in der Bronzezeit bis in die La Tène-Periode kommen in Ostpreußen Pfahlbauten vor. Nach dem Vorgang von Ferdinand Keller, der 1853 den ersten Pfahlbau in der Schweiz fand, welchem sich Hunderte von Pfahlbauten in Frankreich, Oesterreich, Bayern usw. anreihen, entdeckte der Rittergutsbesitzer Balduhn 1865 den ersten Pfahlbau in Ostpreußen bei Werder im Aryssee, von dem sich Zeichnungen und ein großes Modell, vom Professor Dr. Heydeck gefertigt, im Prussia-Museum befinden. Der Letztgenannte hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle zu seiner Kenntniß kommenden Pfahlbauten zu besuchen und auszugraben, zufolge dessen wir die Kenntniß aller nachbenannten Pfahlbauten ihm verdanken.

Der Steinzeit angehörig ist der Pfahlbau im Kownatkensee; hier wurden lediglich der jüngeren Steinzeit angehörige Sachen gefunden, als Steinkeile, Schleifsteine, Schleudersteine und Scherben mit dem die Steinzeit kennzeichnenden, echten Schnurornament; ferner Knochen von Bos taurus fossilis, von Hirsch, Reh, Pferd, Schwein und wahrscheinlich auch Rennthier. Der Metallzeit gehören zu die Pfahlbauten im Arys- und Czarny-See, Tulewo- und Szonstag-See und in dem jetzt trocken gelegten See bei Quetz. Die Pfahlbauten bei Dobrowolla, Voigtshoff und Bonslack sind in Bezug auf ihr Alter unbestimmbar, weil sie zu wenig Fundstücke geliefert haben. Im Jahre 1897 fand Heydeck einen Pfahlbau auch in Litauen bei Angerap und eine Moorbrücke bei Duneiken, die nun Parallelen erlaubt mit den schönen Funden der Moorbrücken im Sorgethal, die Dr. Conwentz — prächtig ausgestattet — im genannten Jahre in Danzig herausgab. Die jüngsten aufgefundenen Pfahlbauten liegen in Bogatzewen, Schimonken, Steinort und Arklitten. Aus diesen Untersuchungen hat man den Schluß gezogen, daß diese Pfahlbauten von der frühesten Periode an bis anscheinend in die geschichtliche Zeit reichen, sodafs wir demnach Kenntniß hätten von Pfahlbauten weit über die La Tène-Zeit hinaus.

Königsberg i. Pr., im Februar 1899.

Adolf Boetticher.

¹⁾ Grodzisko heifst polnisch „umwallter Ort“, wie Pillekalis litauisch „Burgberg“; daher die Stadt Pillekallen.